

Nicht ganz allein bin ich ...

wenn ich mich allein vor dem Notenständer in die Musik vertiefe und versuche, den Komponisten zu verstehen. Nicht ganz allein fühle ich mich, wenn ich im Konzert allein auf der Bühne stehe und für mein Publikum spiele. Nicht ganz allein lautet auch der Titel des Stücke von Noldi Alder - und last but not least habe ich ein Stück im Programm versteckt, dass ich tatsächlich nicht allein spiele: Bei Cântec de dor spielt Lisa Harringer die zweite Bratsche. Ausserdem: Wenn ich allein Musik höre, fühle ich mich nicht allein.

Ich hoffe, es ergeht den Hörer*innen ebenso.

cânt la violă - ich singe auf der Bratsche

Im Rumänischen sagt man „ich singe ein Instrument“ statt wie im Deutschen „ich spiele“. Bei allem, was ich spiele, geht es mir darum, eine Geschichte zu erzählen - auf der Bratsche zu singen.

Musik ist Klang gewordene Sprache, sie muss sprechen und berühren. Kein Ton ist wie der andere, jeder ist Teil einer musikalischen Geste und Phrase. Als Musikerin sehe ich mich als Übersetzerin: Ich versuche gleichzeitig authentisch und persönlich in Klang umzusetzen, was ich als Aussage in der von mir gespielten Musik sehe.

Mich reizen die bogentechnischen Herausforderungen, die sich mir beim Spielen in ganz verschiedenen Stilen stellen. Die Klangfarben der verschiedenen Stile suche ich durch Hören, Experimentieren und im Austausch mit Kolleg*innen.

Biber und Bach - Passacaglia und Chaconne

Was mich an Bibers Passacaglia und Bachs Chaconne fasziniert, ist die Intensität, die aus den sich immer wiederholenden Bassfiguren und Harmonien entsteht. Die Freiheit und der Ausdruck der sich darüber entfaltenden Variationen sind unvergleichlich ausdrucksstark.

„Sie gleicht der Architektur einer Kathedrale, die einzelnen Variationen sind wie Licht, das durch unterschiedlich getönte Glasfenster fällt. Wenn man sie spielt, hat man das Gefühl, mit seinen eigenen Schatten zu tanzen.“ (H. Rosenkranz)

Dieses Zitat, geschrieben über die Chaconne, passt für mich zu beiden Stücken. Bei der Chaconne sehe ich noch eine weitere Dimension: Hier erlebe ich alle Höhen und Tiefen, durch die ein Mensch in seinem Leben gehen kann.

Schon mehrere Jahrzehnte vor der Entstehung der Chaconne bildete sich im süddeutsch-österreichischen Raum eine besonders reiche Kultur solistischen Violinspiels heraus. Bekannte Vertreter dieser virtuosen Geigenkunst waren u.a. H.I.F Biber und J.H. Schmelzer. Bach, der vermutlich als erstes Instrument die Geige erlernte, war sicher mit den Werken seiner Zeitgenossen und denen der virtuosen Geiger der vergangenen Jahrzehnte vertraut. Vielleicht hat ihn Bibers

Passacaglia zur Komposition der Chaconne inspiriert? Der Zusammenhang zwischen den beiden Stücken ist schon äußerlich sichtbar an der verzierungs- und abwechslungsreichen Melodik und am anspruchsvollen polyphonen Doppelgriffspiel.

In der für einen Erzbischof bestimmten Pracht-Handschrift geht der Passacaglia von Biber die Darstellung eines Schutzengels voran. Man kann die Passacaglia als „Schutzengel-Sonate“ deuten, was ihrem Aufbau symbolische Bedeutung verleiht. So wie ein Schutzengel den Menschen auf seinen Wegen geleitet, so begleitet der immer gleiche Bass die Violine durch alle harmonischen Höhen und Tiefen. Man darf dabei auch an den Ursprung des Wortes Passacaglia denken, nämlich „passar le calle“ – durch die Straßen gehen.

Spillemandsmusik: Dronningens Contillion, Peder Gyes und Rumlekvadrillen

Auf die beiden grossen Barockwerke folgt Volksmusik aus Dänemark. Sie steht im Programm an dieser Stelle, weil sie einen sehr alten Tanz enthält, der schon im Jahr 1775 in „Svabos Notenbuch“ in Kopenhagen niedergeschrieben wurde. Auf solchen alten Tänzen basieren auch die höfischen Tanzsätze des Barock, wie Bach und seine Zeitgenossen sie schrieben. In Dänemark sind Stücke dieser Art seit 1760 durch handgeschriebene Tanzbücher überliefert. Die dänische Musik begann ich in Erinnerung an ein prägendes Studienjahr in Kopenhagen und so manchen musikalischen Sommer in Nord-Jütland für mich selbst zu spielen. Sie hat mit ihrer Fiddle-Tradition viel mit der irischen Musik gemeinsam, die ich ebenfalls sehr mag. Spielmannsmusik ist Tanzmusik mit bewusst geräuschhaftem, robustem Klang, mit mitklingenden Saiten und Doppelgriffen. Die Spielweise unterscheidet sich damit deutlich von der Kunstmusik.

Was mich an jeder Volksmusik - so auch hier - fasziniert, ist, dass alte und neue Stücke selbstverständlich nebeneinander stehen. Ich kombiniere „Dronningens Contillion“ mit einem neuen Stück des dänischen Volksmusikers und Geigers Harald Haugaard, „Peder Gyes“ und einem bekannten Tanz aus dem dänischen Repertoire, der „Rumlekvadrillen“. Sie ist laut

Harald Haugaard ein Meisterstück der dänischen Spielmannsmusik. Ursprünglich stammt sie von der kleinen Insel Taasinge südlich von Fünen.

Musik aus dem Appenzell: Jodel und „lüpfige“ Musik

Die Volksmusik meiner Wahlheimat Schweiz begleitet mich auch schon viele Jahre, die Begegnung mit dem Appenzeller Musiker Noldi Alder vor vielen Jahren war dazu die Initialzündung. Der Naturjodel und die „lüpfigen“ Tänze mit ihrem urtümlichen Charakter begeistern mich. Zwei von Schweizer Volksmusikern nach einer alten Aufnahme aufgeschriebene Naturjodel, sogenannte Zäuerli habe ich für die Bratsche adaptiert. Sie werden zwar normalerweise gesungen, aber instrumentale Fassungen sind nicht selten. Neben einen traditionellen Tanz

„Schottisch“ stelle ich ein Stück eines gegenwärtigen Schweizer Volksmusikers, die Polka „Nicht ganz allein“ von Noldi Alder von 2001. Noldi liess sich bei seinem Stück von den Techniken, die „klassische“ Komponisten wie Bach und Ysaÿe für ihre Solo-Stücke einsetzten, inspirieren.

Wer mehr über Zäuerli wissen will: <https://www.roothuus-gonten.ch/cms/images/PDF/NaturjodelrundumdenAlpstein2018.pdf>

Hoffmeister: Mozarts Freund und Wiener Klassiker

Was die Volksmusik ganz grundlegend mit der Wiener Klassik gemeinsam hat, ist die 8-taktige Phrase - und das Menuett. Das Menuett ist ursprünglich ein höfischer Tanz, der aber auch von der Volksmusik übernommen wurde. Es diente den Komponisten der Wiener Klassik als wichtige musikalische Form: Den jungen Kompositions-Schülern, um die Grundlagen des Komponieren nach klaren Regeln zu erlernen, und den Meistern, um ihre ganze kompositorische Raffinesse in dieses eigentlich so kleine musikalische Gefäss zu giessen.

Solostücke für Geige oder Bratsche aus der Wiener Klassik gibt es kaum, es gibt kein gängiges Repertoire. Umso mehr freut es mich, dass ich in F.A. Hoffmeisters „Etüden für Bratsche“ ein „Thema mit Variationen“ fand, das das Klangideal und den Charme der Klassik zeigt und mit seinem einfachen, volksliedhaften Thema den Bogen zur Volksmusik schlägt. F.A. Hoffmeister war ein persönlicher Freund Mozarts, dessen Werke er u.a. verlegte. Er ist auch als einer der geschicktesten und produktivsten Komponisten gehobener, kunstvoller Unterhaltungsmusik seiner Zeit zu sehen.

Musik aus Rumänien... immer mit Würde!

Der Bratschist Marius Ungureanu war lange mein Kollege im Tonhalle-Orchester Zürich, und die rumänische Musik, die ich für ein gemeinsames Projekt von ihm lernte, begleitet mich seit langem. Wie schon gesagt, heisst „ein Instrument spielen“ im Rumänischen „ein Instrument singen“.

Marius Ungureanu: „Und wenn man kein Instrument hat, spielt man halt aus dem Blatt: Die Doina A Frunzei stammt aus Transsilvanien, aus Klausenburg, und heisst genau 'Aus dem Blatt gesungen'. Man hält ein Blatt zwischen den Händen und bläst drauf. (Anm. Auf Wanderungen haben Sie vermutlich auch schon auf Grashalmen geblasen - eine Melodie habe ich persönlich noch nie zustande gebracht)

Die bäuerliche Doina ist eine nicht-zeremonielle Art von Lied und wird in der Regel in der Einsamkeit gesungen, mit einer wichtigen psychologischen Wirkung: um "die Seele zu erleichtern". Marius Ungureanu: „A Frunzei ist das Lied des Blattes. Man singt also des Blattes Lied. Das Lied gehört dem Blatt und man übernimmt es und singt es. Alles hat sein Lied, und wenn man es hören kann, dann kann man es auch nachsingen - oder überliefern.“

Hier ist eine Version der Doina „A Frunzei“ tatsächlich aus dem Blatt geblasen“:
<https://www.facebook.com/watch/?v=911232806059089>

Cântec de dor

Die Entstehungsgeschichte in Marius' eigenen Worten: „Es war in Michelsberg (RO), auf einem Spaziergang mit meinem Vater und wir hatten einen ziemlich heftigen Streit. Wir haben uns dermassen auf der Strasse gestritten, dass es angefangen hat zu blitzen und zu donnern und zu regnen. Lass es Zufall sein oder nicht. Danach, aus Wut, ist Cântec de dor entstanden. Als wir wieder zu Hause waren. Es muss 1995 gewesen sein, im Sommer. Was das Wort DOR anbelangt: übersetzt wäre es „Sehnsucht“, aber sinngemäss ist es ein Einsinken in eine Melancholie, Nostalgie, Trauer, Freude, ohne bestimmten Inhalt, ein Klagelied der Freude, so widersprüchlich das auch klingt. Stimmungsmässig ist es am besten ausgedrückt mit " to feel blue..."; In den Dor versinkt man singend, euphorisch klagend, ABER MIT WÜRDE! Es ist nie gejamert!“ Auf den langsamen Teil folgt ein „Brau“, ein lebhafter, hier eher wütend klingender, rumänischer Volkstanz.

.... und „Tanz“ von Penderecki

Zwischen den rumänischen Stücken habe ich den Tanz von Penderecki platziert, eine Miniatur, geschrieben für eine jugendliche Geigerin. Er fällt mit seiner virtuoson Geigenkunst und den volksmusikhafte Gesten hier doch kaum als Kunstmusik auf...

Armin Schibler - Kleines Konzert für die Bratsche allein

Erst vor kurzem lernte ich die Musik Armin Schiblers kennen - anlässlich eines Konzerts zu seinem 100. Geburtstag 2020 spielte ich mit dem Trio Oreade sein Streichtrio. Nach einer eindrücklichen Begegnung mit Schiblers Frau Tatjana, seit den Anfängen Interpretin der Violin- und Bratschenwerke Armin Schiblers, begann ich mit der musikalischen Entdeckung des „Kleinen Konzerts für Viola allein“.

Schibler schrieb es zwischen 1947 und 1951 in seiner ihm eigenen, der Tonalität nahen, hochemotionalen Tonsprache. Auch hier gibt es einige Anklänge an Volksliedhaftes.

Armin Schibler wollte mit seiner Musik immer „unter die Haut zielen“ (A. Schibler) Seine Tonsprache hat keinen Bruch mit der Vergangenheit vollzogen. Er entzog sich der Avantgarde der 50er Jahre, der es genau um diesen Bruch ging. A. Schibler über das Hörerlebnis seiner Musik: „Wer hören will, kann sich hier immer noch „aufgehoben“ spüren, er ist noch in Kontakt mit dem Ordnungssystem, das unsere bisherige europäische Musik ermöglicht hat.“

Der rufenden, suchenden Elegie folgt ein koboldhaftes und virtuoson Capriccio. Den Tanz sehe ich eher als Ausdruckstanz denn als Volkstanz. Ich erlebe Federndes, Wildes, Nachdenkliches.

.

Was mich an diesem Programm besonders begeistert, ist, dass ich - egal wo - meinen Bratschenkasten aufklappen und in bester Spielmanns-Tradition spontan für Menschen musizieren kann. Allein, aber nicht ganz allein.

Meet Gibson by Antonio Stradivari

Von August 2017 bis Juli 2021 war mir eine der seltenen Stradivari-Bratschen anvertraut. Die "Gibson" von 1734, großzügige Leihgabe der Stradivari Stiftung Habisreutinger ist ein herrlich glanzvoll klingendes Instrument. Ich bin glücklich, dass ich diese Erfahrung mit meiner Aufnahme festhalten kann. Es ist ein Geschenk und eine Ehre, Teil der 265-jährigen Reihe von Musikerinnen und Musikern sein zu dürfen, die dieses Instrument gespielt haben. Ob „Gibson“ wohl vorher schon einmal so viel Volksmusik gespielt hat?

Mein eigenes Instrument ist eine 2013 von Ulrike Dederer in Zürich gebaute, wunderbar dunkel, warm und ausgewogen klingende Bratsche. Sie ist auch zu hören, in Cântec de dor, gespielt von Lisa Harringer.

Dank

Mein Dank gilt allen, die dafür gesorgt haben, dass ich bei der Realisierung des Projekts nicht ganz allein war: Zuallererst Jan Žáček, der mich als Tonmeister bei der Aufnahme in seiner wunderbaren Klangscheune ideal unterstützt hat. Dank meiner Kollegin Lisa Harringer aus dem Tonhalle Orchester Zürich konnte ich Cântec de Dor mit grosser Freude nicht allein spielen. Dann danke ich den Musikerinnen und Musikern, mit denen ich mich über ihre eigene Musik oder die anderer Komponisten (mit denen ich nicht mehr selber sprechen konnte) ausgetauscht habe: Mit Renate Steinmann, Leiterin des Zürcher Barockorchesters, sprach ich über Biber und Bach, mit Marius Ungureanu, Bratschist und Tausendsassa über seine und die übrige rumänische Musik, mit Noldi Alder, Appenzeller Volksmusiker über „Nicht ganz allein“, Zäuerli und Appenzeller Tänze. Harald Haugaard, dänischer Volksmusiker, beeindruckte mich mit seinem wunderbaren Groove in der dänischen Volksmusik und Frau Tatjana Berger-Schibler lud mich in ihr Haus in Zürich ein, in dem sie seit 1947 lebt und wo ihr Ehemann Armin Schibler seine Musik schuf.

14248 Zeichen Bio

Aufgewachsen bin ich im Rheinland bei Köln. Mit 5 wurde mir eine Geige in die Hand gedrückt. Ich studierte Geige von 1991 bis 1998 in Köln, 1996/7 in Kopenhagen.

Inspirierende Lehrer: Claudia Susanne Hohorst, Essen, zeigte mir vor dem Studium "wo's lang geht". Ihr und Prof. Gorjan Košuta verdanke ich eine fundierte und gehaltvolle Ausbildung auf meinem Instrument, Prof. Elisabeth Zeuthen Schneider in Kopenhagen und Prof. Nora Chastain in Winterthur einen frischen Blickwinkel darauf. 2012 und 2013 öffneten Prof. Rainer Schmidt vom Hagen Quartett mir und meinen Kolleginnen vom Trio Oreade einen unfassbar spannenden Blick auf die

Wiener Klassik, der meine Art, über Musik nachzudenken in unkonventionelle und ungemein lebendige Bahnen lenkte.

Seit 1998 bin ich Mitglied des Tonhalle-Orchesters Zürich, bis 2003 als 2. Geigerin, seitdem als Bratschistin. Warum ich zur Bratsche wechselte, hat mehrere Gründe. Fest steht, als ich begann, mich ernsthaft mit diesem Instrument zu beschäftigen, wollte ich nicht mehr zurück zur Geige. Beim Wechsel unterstützten mich besonders Marius Ungureanu und Judith Horvath. Kammermusik ist seit 8 Jahren eine Offenbarung für mich. Nichts liebe ich mehr, als mich in ein Stück zu "vergraben" und eine packende Interpretation zu erarbeiten.

Beglückend, dass ich das seit 2012 im Trio Oreade immer wieder erleben darf. Das Trio Oreade hat mehrere 1. Preise bei Kammermusik-Wettbewerben gewonnen und zwei CDs veröffentlicht. Sehr wichtig ist mir das Entwickeln von ausgefeilten Programmen, die mit viel persönlicher Ansprache und ungewöhnlichen Zusammenhängen das Publikum überraschen.